Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 38

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 38 — 1916 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 16. September

Der Ausflug der Kriegswäscherei Bern.

Auf dem sonst ziemlich stillen Perron der Luzerner Linie kam letzter Tage plötzlich ein lustig durcheinanderflatternder Taubenschwarm hergeflogen; mindestens 80 Tauben, graue, braune, blaue, schwarze, sogar grüne und violette, und noch gar eine schneeweiße mit himmelblauen Augen und goldigem Köpfchen, wie es mir schien, der Liebling der Gesellschaft! Ei, wie lustig! Das war ein Gezwitscher und Geratsche all der jungen, alten und mittelalterlichen Tauben, bis alle in den Eisenbahnzug verladen waren. Tauben gehören sonst nicht in einen Eisenbahnwagen; diese aber ausnahmsweise doch, da sie recht eigentliche Friedenstauben waren, obgleich sie für die Soldateska arbeiten. Es waren die wackern Frauen und Mädchen der Kriegswäscherei Bern, die mit diesem fröhlichen Ausflug ins Sommerland das Fest ihres 2jährigen Bestehens feierten. Zwei Jahre ununterbrochener Arbeit! Welche Summe von Zeit und Mühe und selbstloser Aufopferung diese 2 Jahre in sich schließen, kann keiner ermessen, der nicht dabei war, der nicht die Arbeitslokale an der Kramgasse 12 und 45 besuchte, die Berge von Unterkleidern sah, die von diesen guten, opferwilligen Frauen für die bedürftigen und alleinstehenden Soldaten erlesen, geflickt, ersetzt und wieder verpackt werden. Am vorletzten Donnerstagmittag aber, nachdem tags zuvor bis abends spät gearbeitet wurde, flogen die Türen der Arbeitsstätten ins Schloß und hinaus aus dem Taubenschlag flatterte die Schar ins Weite. Das Ziel war Stalden-Konolfingen. Um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, besuchten die 80 Frauen die Gebäude der Alpenmilch-Gesellschaft unter der freundlichen sachverständigen Leitung des Direktors und mehrerer Angestellten. Man war entzückt von den praktischen, ja genialen Einrichtungen, wo die Bereitung der Milchprodukte von A bis Z zu sehen war, bis zum Verschluß, Prägung und Verpackung der appetitlichen Büchsen. Man staunte mit einer Art von Ehrfurcht (deren Schauer wir noch von der Maschinenhalle der Landesausstellung her kennen), die Maschinen an, die tausend und abertausend Menschenhände ersetzen, wo eine eiserne Hand zum Beispiel ein Stück dünngewalztes Blech nach dem andern hebt, es weitergibt, eine andere es rollt, die dritte den Boden befestigt usw., alles wie von wohlbedachten Arbeitern ruhig, aber unaufhörlich und sicher. Wohl dem Lande, das solche weittragende Institutionen besitzt! Millionen von diesen Büchsen mit kondensierter Milch und Rahm wandern täglich in die entferntesten Gegenden, über Marseille in die Kolonien, nach Amerika und in viele andere ferne Länder. Wehmütig schlich sich aber der Gedanke bei uns Schauenden ein: „Ach, dürfte man viele Tausende dieser Gesundheit und Kraft bringenden Büchsen dorthin senden, wo es an Milch gebricht, wo durch den grausamen Krieg arme unschuldige Kindlein dem Tode verfallen, da sie das lebenspendende Element, unsere herrliche schäumende Milch, nicht zu trinken bekommen!“

Die Teilnehmerinnen am Ausflug der Kriegswäscherei Bern. (Phot. Kölla, Bern.)

Nun aber ging's nach 80 herzlich gemeinten „Merci“ und „Danke“ an die freundlichen Führer in stürzender Eile dem gastlichen Wirtshaus zu. Denn auch Frauen lieben das Haus mit dem einladenden Schild, wenn ihrer ein gutes „Z'abe“ wartet. Zuerst aber waltete noch Meister Kölla seines Amtes, indem er die schwere Arbeit, 80 schwatzende, zappelnde Gestalten auf die photographische Platte zu bringen, mit Feldherrntalent und Grazie zugleich fertig brachte. Hierauf wurden noch mehrere schöne und appetitliche Gegenstände, von guten Seelen gespendet, wie riesige Zungenwürste, feine Schnäpsli, Schokoladepakete, aber auch geistige Güter, Aquarelle und anderes unter den Anwesenden versteigert, was ein recht hübsches Sümmchen für die immer recht schwindsüchtige Kriegswäschereikasse ergab. Lieber Leser, merkst du was?

Von dem guten „Z'abe“, das nun endlich unsern lieben Frauen vorgesetzt wurde, laßt uns schweigen, denn dabei wurde so viel geschwatzt (man denke: 80 Frauenzünglein!), daß jeder Versuch einer Rede oder eines Vortrages im Wortgefechte unterging, nicht zum Schaden der Gemütlichkeit. Eine schnell in Szene gesetzte Tombola brachte nochmals eine hübsche Bereicherung der Soldatenkasse, und dann — pfiff der Zug. So früh, daß die wieder zu flatternden quitschenden Tauben Gewordenen in heller Flucht aus dem Saale an die Station stürzten.

Ein Häuflein von etwa einem Dutzend mutig Ausharrender blieb zurück, zu denen sich noch ein paar treue Ehehälften und Söhne aus der Stadt und die Führer aus der „Alpenmilchgesellschaft“ gesellten. Was da an Fröhlichkeit bei frohem Lied und Becherklang und Handörgelimusik noch geleistet wurde, bis der mitternächtliche, absolut letzte Bahnzug ein Ende gebot, kann nur noch mit dem ungeheuren Fleiß verglichen werden, mit dem die Frauen der Kriegswäscherei seit zwei vollen Jahren der guten Sache dienen.

Vivant, crescant, floreant!

Hed. Dietzi.

Eidgenossenschaft

Das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement hat die Milchproduzentenverbände zu einer Konferenz eingeladen und mit ihnen die Lage der Milchversorgung unseres Landes beraten. Die Delegierten der Verbände haben dem Festhalten an den bisherigen Milchpreisen zugestimmt, so daß wir infolge des Zuschusses des Bundes an die Kosten der Produzenten für den kommenden Winter keine Erhöhung der Preise der Konsummilch zu erwarten haben. Der Bundeszuschuß soll vom 1. September an ½ Rappen pro Liter Konsummilch ausmachen. — Auch über die Kartoffelversorgung des Landes fand am 9. September eine Konferenz statt, an der Delegierte einzelner Kantonsregierungen teilnahmen. Es wurde vorläufig von einer Bestandesaufnahme und der Einführung eines Verkaufszwanges Umgang genommen. Wenn sie nötig werden sollten, können diese Maßnahmen im Laufe des Winters immer noch ergriffen werden. Der Kartoffelhandel soll nun in der Weise organisiert werden, daß neben der Zentralstelle der Kartoffelankauf im Aus- oder Inlande auch solchen Verbänden oder Firmen zugebilligt wird, die sich bereits mit Erfolg mit dem Großhandel in Kartoffeln betätigt haben. Für den Privathandel werden im Interesse der Allgemeinheit bestimmte Vorschriften erlassen werden. —

Die schweizerischen Zolleinnahmen betrugen im Monat August 1916 Franken 4,115,002.93, im August 1915 Franken 3,734,442.66, Mehreinnahmen 1916 somit Fr. 380,560.27; vom 1. Januar bis Ende August im Jahr 1916 Franken 36,747,620.42, im Jahr 1915 Franken 35,881,067.75, Mehreinnahmen 1916: Fr. 866,552.67. —

In einer seiner letzten Sitzungen hat sich der Bundesrat mit der Finanzreform des Landes befaßt. Es soll eine Kommission von Vertrauensmännern einberufen werden. Das zu bearbeitende Programm sieht folgende Maßnahmen vor: 1. Tabakmonopol; 2. Biersteuer; 3. Stempelabgabe auf Wechseln und Wertpapieren; 4. Besteuerung von alkoholischen Getränken; 5. Militärpflichtersatzsteuer; 6. eine neue Kriegssteuer.

† Fritz Haag-Schläfli,

gew. Hauptkassier und Prokurist der Volksbank in Bern.

Herr Haag ist nach längerem Leiden, aber für seine Angehörigen und Freunde doch unerwartet rasch, gestorben. Im Juli 1847 auf dem Liebefeld bei Bern geboren, wo sein Vater ein bekannter und geschätzter Arzt war, besuchte Herr Haag die Stadtschulen Berns und absolvierte, seiner tiefern Neigung folgend, eine kaufmännische Lehrzeit in unserer Stadt. Ein starker Drang nach weiterer Ausbildung hieß ihn das welsche Ausland besuchen. Er arbeitete an die vier Jahre in Bordeaux und wäre vielleicht länger aus der Heimat fortgeblieben, wenn nicht der 70er Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausgebrochen wäre und ihn nicht die Waffenpflicht an die Grenzen der Heimat gerufen hätte. So aber fand er im Jahre 1871 Stellung auf der Volksbank in Bern

† Fritz Haag-Schläfli.

und stieg hier, seinen Fähigkeiten entsprechend, bis zum Hauptkassier und Prokuristen empor. 39 Jahre lang hat er diesem Institut seine Kräfte und sein Wissen zur Verfügung gestellt und schied erst dann aus dieser verantwortungsreichen Stellung, als ihn zunehmende Kränklichkeit im Jahre 1910 dazu zwang. Herr Haag war als unermüdliche Schaffenskraft bekannt und sein aufrichtiger, lauterer Charakter machte ihn bei Behörden wie beim Publikum und seinen Mitbeamten beliebt und geschätzt. Leider war ihm nach seinem arbeitsreichen Schaffen kein sonniger Lebensabend beschieden, den ihm alle, die ihn kannten, gern gegönnt hätten. Der Tod kam als Erlöser zu ihm. —

Dem schweizerischen Finanzdepartement sind letzte Woche von verschiedenen Gebern 6399 Franken zur beliebigen Verwendung zugegangen. —

Das eidgenössische Finanzdepartement gibt bekannt, daß der endgültige Ertrag der eidgenössischen Kriegssteuer auf 110 Millionen Franken berechnet wird, wovon 88 Millionen dem Bund, der Rest den Kantonen zufällt. —

Ueber die Frage der Einstellung des Briefbestelldienstes an Sonntagen, wie ihn versuchsweise das Postbureau Basel eingeführt hat, hat sich bereits ein lebhafter Zeitungsstreit entsponnen, um über die Zweckmäßigkeit und das Bedürfnis der Zustellung der Postsachen an Sonntagen Schlüsse zu ziehen. —

Aus den Generalabonnements lösten die Schweizerischen Bundesbahnen im ersten Halbjahr 1916 3,500,580 Fr. Im Jahre 1915 betrugen sie 2,766,780 Fr. und 1914 4,636,907 Fr. —

Die Frage der Internierung kranker Familienväter, die bereits mehr als 18 Monate in Kriegsgefangenschaft schmachten und daheim mehr als drei Kinder zu ernähren hätten, ist nun bis vor den Bundesrat gelangt und dieser hat sich bereit erklärt, sie genau zu prüfen.

Aus dem Bernerland

Im Bernerland haben im Monat Juni 1916 23 Brandfälle 32 Gebäude beschädigt und eine Schadensumme von 96,337 Fr. verursacht. Von den Brandfällen waren 9 durch Blitzschlag entstanden und 2 durch Fahrlässigkeit. —

Auf dem Bahngeleise zwischen Erlenbach und Diemtigen wurde letzten Samstag die Leiche eines internierten Soldaten aufgefunden. Der Verunglückte wollte den Heimweg abkürzen und lief auf dem verbotenen Bahngeleise. —

In Biel hielt letzten Sonntag der eidgenössische Turnverein einen schweizerischen Männerturnkurs ab, an dem sich 60 Vorturner aus den Kantonen Basel, Solothurn, Aargau, Bern und der französischen Schweiz beteiligten. —

Zugunsten der Trinkerkinderheime im Jura hatte Worb am 3. September einen Blüemlitag veranstaltet, der über 800 Franken einbrachte. —

Der letzten Sonntag in Lotzwil veranstaltete Blüemlitag zugunsten der Trinkerkinder im Jura hat 300 Franken abgeworfen. —

Die kranken Schweizersoldaten in Leysin beschäftigen sich in ihrer unfreiwilligen Mußezeit mit allerlei Handarbeiten und Kunstfertigkeiten, wie der Anfertigung von Spielzeug, Schnitzereien usw., die sie zugunsten kranker schweizerischer Wehrmänner abzusetzen versuchen. Ein Langenthaler Damenkomitee hat letzte Woche eine solche Kollektion kommen lassen und sie in ihrer Verkaufsstelle nach anderthalb Tagen für 555 Fr. abgesetzt. Wo ein Wille ist, folgt auch eine Tat! —

Der bernische Regierungsrat hat eine Bekanntmachung betreffend die Fischerei während der Schonzeit erlassen: Vom 1. Oktober bis 1. Juni 1917 ist das Fangen, Verwerten und Verkaufen von einheimischen Krebsen verboten. Vom 1. Oktober bis 31. Januar 1917 gilt dieses Verbot auch für See-, Fluß- und Bachforellen, vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1916 für Felchen und Rötel (Seesaiblinge), vom 1. März bis 15. Mai 1917 für Aeschen. Gastwirte werden davor gewarnt, kurz vor der Schonzeit Vorräte von Bachforellen anzulegen. — Im fernern hat der Regierungsrat das Angelverbot für die Aarestrecke Bern-Thun während der Forellenschonzeit bis auf weiteres aufgehoben. —

In Jegenstorf legte sich im Weinrausch ein 65jähriger Taglöhner auf einen stark geheizten Ofen und erlitt so schwere Brandwunden, daß er nach zwei Tagen starb. —

Im Laufe dieses Monats wird auch Iselwald internierte Kriegsgefangene erhalten, die in die dortigen Pensionen verteilt werden. —

Das diesjährige Kirchenfest des Amtes Seftigen findet im Laufe des Herbstes in Zimmerwald statt. —

Mit der Entsumpfung des Spiezermooses wird Ernst gemacht. Die Vorarbeiten sind beendet und die Pläne liegen bei den Behörden zur Genehmigung. —

Da Bönigen sich geweigert hat, eine Karbidfabrik erstellen zu lassen, soll nun Innertkirchen damit beglückt werden. Aber schon erheben sich Stimmen, die sich dagegen mit Rücksicht auf den Fremdenverkehr wehren. —

Bümpliz hat vorletzten Sonntag den Bau eines neuen Primarschulhauses beschlossen und zwar auf dem seit zwei Jahren hiefür erworbenen Platz an der Jurastraße. Das Bauprojekt dafür stammt von Herrn Architekt Indermühle in Bern und sieht neben allerhand Nebenräumen 19 Klassenzimmer und eine Turnhalle vor. Gesamtbaukosten: 350,000 Franken. —

Die Zuckerfabrik Aarberg scheint ganz ordentliche Geschäfte zu machen. Sie kann für das Geschäftsjahr 1915/16 eine Dividende von 5 Prozent auszahlen. —

Die bernische kantonale Hilfskommission unter dem Präsidium des Herrn Regierungsrat Locher in Bern sucht größere Quantitäten von Kartoffeln einzukaufen, die an ärmere bedürftige Familien und Gemeinden abgegeben werden sollen. Offerten sind an Herrn Kantonsbuchhalter Jung zu richten. —

Die ersten Tage der Herbstsession des bernischen Großen Rates von dieser Woche waren von den Vertretern der sozialdemokratischen Partei zum Zwecke der Interpellation und Protestation in der Angelegenheit des sogenannten „roten Sonntags", 3. September, in Anspruch genommen worden. Der Rat aber gab dem Antrag von Großrat Pfister, der das Demonstrationsverbot der Regierung und ihre Maßnahmen für den 3. September billigt, mit 146 gegen 17 Stimmen seine Zustimmung.

Die Kirchgemeinde Schangnau hat letzten Sonntag zu ihrem Pfarrer Herrn Otto Marbach von Bern, früher Pfarrer in Gsteig-Interlaken, gewählt. —

Der Regierungsrat von Bern erläßt in der Presse einen Aufruf an das Volk und appelliert an seine Opferfreudigkeit: es soll demnächst wieder eine Sammlung von Haus zu Haus veranstaltet werden, um der armen Bevölkerung im Laufe des Teuerungswinters gratis Lebensmittel, Heizmaterial usw. abgeben zu können. — Die Sammlung im Jahre 1914 hatte 560,000 Fr. ergeben. —

Im Berner Oberland wurden bisher an folgenden Orten internierte Kriegsgefangene untergebracht: Interlaken, Meiringen, Wilderswil, Grindelwald, Wimmis, Adelboden, Krattigen, Erlenbach, Weißenburg, Diemtigen, Goldiwil, Thun, Mürren, Bönigen, Beatenberg, Wengen, Brienz, Aeschi, Merligen, Gsteig, Frutigen, Hilterfingen, Oberried, Spiez, Kandersteg, Zweisimmen, Lauterbrunnen, Ringgenberg, Leißigen, Steffisburg, Gunten, Gstaad, Faulensee, Saanen, Oberhofen.

Aus der Stadt Bern

† Hugo Harrweg,
gew. Buchhändler. 1870—1916.

Wenn nur derjenigen Mitbürger bei ihrem Scheiden aus dem Leben hier gedacht werden soll, deren Wirken an die Oeffentlichkeit getreten ist, so liegt kein Grund vor, hier von Herrn Hugo Harrweg zu erzählen. Wenn aber die Leser dieses Blattes gerne auch von einem Stillen im Lande hören, dem

† Hugo Harrweg.

ein Ehrenkranz gebührt, dann wird ihnen nicht leicht eine sympathischere Persönlichkeit begegnen, als der Entschlafene es war.

Im Dezember des Kriegsjahres 1870 kam der kleine Harrweg in einem sächsischen Städtchen zur Welt. Sein Vater stand als Soldat draußen in Frankreich. Erst als sein Söhnchen ein Jahr alt war, konnte er es zum erstenmal in die Arme schließen. Herangewachsen, widmete sich der Jüngling dem Buchhandel. Schon früh kam er in die Schweiz, zunächst nach Basel, wo er längere Zeit tätig war. Noch einmal kehrte er nach Deutschland, nach Breslau, zurück. Vom Juli 1894 an finden wir ihn in Bern, das er, abgesehen von einem einjährigen Aufenthalt in Paris, nicht mehr verlassen sollte. Es wurde ihm zur zweiten Heimat.

In der damaligen Buchhandlung Schmid & Francke wurde er bald ein geschätzter Mitarbeiter. Eine körperlich und geistig kraftvolle Natur, bewältigte er seine Arbeit mit spielender Leichtigkeit. Gut ausgerüstetet mit Literaturkenntnissen, rastlos an seiner inneren Ausbildung weiterarbeitend, dabei von liebenswürdigem Wesen — die Herzensgüte leuchtete aus seinen ausdrucksvollen Augen bis zu seiner Todesstunde —, war er der geborene Vermittler zwischen den gedruckten Geisteserzeugnissen und denen, die es nach Wissen dürstet.

Daß er bald das Herz eines trefflichen Mädchens gewann, war nicht zu verwundern. Zwei liebe Kinder schenkte ihm seine Gattin. Es war der Höhepunkt ihres Glücks, eines nur wenige Jahre ungetrübten Glücks. Dann kam die viel längere Zeit des Leidens. Leise, kaum bemerkbar, setzte es ein. Ein Kampf zwischen Hoffen und Ergebung begann, bis endlich kein Zweifel an der Unentrinnbarkeit blieb. Aber nun zeigte sich erst der ganze Mann. Je weiter die Krankheit um sich griff, je hülfloser der Körper wurde, um so stärker wurde die Widerstandskraft, der Wille, sich nicht niederringen zu lassen. Treu behütet und aufopfernd gepflegt durch seine ihm an Tapferkeit ebenbürtige Lebensgefährtin, konnte der stille Dulder sich die Kraft bewahren, kaum je einen Tag das Geschäft zu versäumen. An seinen Stuhl gebannt, leitete er von seinem Sitze aus einen wesentlichen Teil des Betriebes, war der Berater der jüngeren Angestellten, der hingebende Freund der Aelteren, und nicht zuletzt fand sich an seinem Schreibtisch manch treuer Kunde ein, dem eine vertrauliche Aussprache mit ihm eine liebe Gewohnheit war.

So trug Herr Harrweg sein Martyrium mit einer Standhaftigkeit, die ihm selbst und seiner Umgebung sein Los erleichterte, ja erträglich machte. Er hat uns gezeigt, was ein starker Wille über einen hinfälligen Leib vermag. Durch jenen hat er sich die Möglichkeit erkämpft, bis wenige Tage vor seinem Ende sich seine beste Helferin, die Arbeit, treu zu erhalten. Sie ließ ihn seine Leiden wenn nicht vergessen, so doch geringschätzen. Sie gab ihm das köstliche Bewußtsein, bis zuletzt nützlich zu sein, Gutes zu wirken, täglich von Neuem im Verkehr mit seiner Umgebung Freundschaft zu geben und Freundschaft zu empfangen, zu sehen, welche Liebe und Verehrung ihm von allen, die ihn kannten, entgegengebracht wurde.

So war er trotz seines dreizehnjährigen Leidens kein hülflos Unglücklicher. Am Tage vor seinem am 8. d. M. erfolgten Hinscheiden sagte er in einer schmerzfreien Pause: Unser Leben war Licht und Sonne! Licht und Sonne, wiederholte er noch einmal, während ein Lächeln seliger Erinnerung seine Züge verklärte. Fr.

Der vergangene Abstimmungssonntag lockte nur eine geringe Anzahl stimmberechtigter Bürger zur Urne. Die beiden kantonalbernischen Gesetze wurden, wie zu erwarten war, mit großer Mehrheit angenommen. Das Gesetz über das Versicherungsgericht erzielte 26,003 Ja und 5055 Nein und das Gesetz über das Lichtspielwesen und die Schundliteratur 27,141 Ja und 4512 Nein. Verworfen haben das letztere bloß die Gemeinden Pruntrut und Courtelary; die meisten Nein erhielt es im Berner Jura. — Die Großratsersatzwahl in die obere Stadtgemeinde endigte mit einem Sieg der Freisinnigen: Herr Lithograph Armbruster erhielt 3064 und sein Gegner, der Sozialdemokrat Herr Ilg, 2443 Stimmen. — Als Betreibungsbeamter für Bern-Stadt wurde Herr Müller mit 4573 Stimmen und als Betreibungsbeamter Bern-Land Herr Hofer mit 230 Stimmen gewählt. —

Vom 10. bis 12. September fand im Burgerratssaal des Kasinos eine Ausstellung von Arbeiten internierter deutscher Krieger statt, verbunden mit einem Teenachmittag am Sonntag, an dem der berühmte kriegsgefangene Schauspieler Moissi, der Violinist Busch, Frau Gerster-Buschbeck und der Operettensänger Randow künstlerische Produktionen zum besten gaben. —

Herr Professor Dr. Forster, der bekannte Physiker und Meteorologe an unserer Universität, feierte dieser Tage das 50jährige Jubiläum seiner Tätigkeit an der bernischen Mittel- und Hochschule. Der Regierungsrat hat dem Jubilar ein Dank- und Glückwunschschreiben zugestellt. —

Das Militärgericht der 3. Division hat in contumaciam drei Schweizer, die in Deutschland weilen und nicht zu ihren militärischen Einheiten eingerückt sind, wegen Ausreißens zu einem Jahr Gefängnis und vier Jahren Einstellung im Aktivbürgerrecht verurteilt. — Ein Füsilier, der in angetrunkenem Zustande einen Zivilisten mit dem Bajonett verletzte, wurde zu sechs Wochen Gefängnis und Ausstoßung aus der Armee verurteilt. —

Die Schwelle der Aare an der Matte hat schon manchen Wagemutigen gereizt, sie zu bezwingen. In früheren Zeiten, als sie noch flacher war, trieben mitunter etwa gute Schwimmer darüber und nahmen unten, jenseits der Pritsche, den Kampf mit den Wirbeln und Strudeln auf. Manchmal, ja fast immer, gelang das Stücklein, mitunter aber verschwand auch einmal einer und wurde von der Aare erst nach Tagen und als Leiche ans Land gespült. Letzte Woche nun fuhr ein mit drei Mann besetztes Boot über die Schwelle, kippte um und warf die Männer ins Wasser. Einer von ihnen rettete sich schwimmend, die andern zwei, des Schwimmens unkundig, konnten nur mit vieler Mühe gerettet werden und versetzten die Zuschauer am Ufer minutenlang in herzbeklemmende Aufregung und bange Sorge. Ein späteres Schiff des nautischen Klubs Bern passierte die Schwelle ohne Hindernis und Gefahr. —

Im Schaufenster der Buchhandlung Wyß an der Amthausgasse hat der kriegsgefangene Maler Henry Bing eine größere Kollektion impressionistischer, im Gefangenenlager Holzminden entstandener Bilder ausgestellt. —

Im Kasino sind letzte Woche von den Heuverkäufern des Kantons Bern die Preise festgesetzt worden: 100 kg, je nach Qualität, 14—16 Fr., dann Heu und Emd zum Aufätzen nebst den üblichen Zugaben 55—60 Fr. per Klafter (6 Ster), je nach Größe und Güte der Stöcke, mit andern Worten, das Heu ist heute mehr als doppelt so teuer als früher. —

Im „Bund" wünscht ein Einsender bessere Verbindungsverhältnisse nach der Kirchenfeldbrücke hin und glaubt die Lösung in einer Durchbrechung der alten Häuser am Münzgraben und der Ueberbrückung derselben gefunden zu haben. Bekanntlich haben andere die Verlängerung der Theodor Kochergasse (Inselgasse) durch Erstellung einer Brücke nach dem Kasinoplatz hin bereits gewünscht und vertreten. —

Das schweizerische Militärdepartement hat folgende Berner zu Lieutenants der Sanitätstruppen ernannt: a) Aerzte: die Herren René Favre in Cormoret, Alfred Lauterburg in Bern, Werner Jost in Thun, Jules Monnet in Bern, Guy Wyttenbach in Bern, Charles Déglise in Bern, Ernst Wyß in Bern; b) Apotheker: Herr Julien Noyer in Bern. —

Die letzten Montag in Bern tagende Obstversorgungskommission hat Normalpreise aufgestellt und eine vollständige Zentralisation des Obsthandels beschlossen. —

Letzte Woche wurde in einem hiesigen Café der Mörder der Frau Raymund in Genf, dem neben 4000 Fr. in bar bedeutende Schmucksachen in die Hände fielen, verhaftet. Der Verhaftete, ein gewisser Gudat aus dem Kanton Bern, ist geständig. Seine Komplicen, die er verriet, wurden in Genf festgenommen.

Der Krieg.

Die Klärung der Balkanverhältnisse ist immer noch nicht beendet. Die italienfeindliche Stimmung in Griechenland ist so groß, daß sie zu der ententefeindlichen werden konnte und der deutschfreundlichen Politik des Königs noch immer so viel Rückhalt gibt, daß er es wagen kann, in der verzweifelten Lage seines Landes mit der Kriegserklärung an Bulgarien zu zögern, trotzdem es die fremden Griechenkolonien, wie die in Paris, verlangen, trotzdem die Saloniker Bewegung auf Altgriechenland überzugreifen beginnt. Die Leidenschaften der Parteien haben sich in den letzten Tagen infolge der neuen Forderung, daß die Entente auch Griechen deutschfreundlicher Farbe polizeilich zu verfolgen das Recht haben sollte, zu einem Attentat auf den französischen Gesandten entzündet. Der Gesandte entging dem Anschlag, verlangte Sühne und erhielt die Demission des neutralen Ministeriums Zaimis, das bekanntlich im Juni 1916 auf Wunsch der Entente an Stelle des deutschgesinnten Skuludis getreten war und nun, da Griechenland reif war zur Revolution oder zum Krieg, gehen und einem rein liberalen Platz machen muß. Um einer eventuellen griechischen Kriegserklärung die volle Wirkung zu nehmen, wurde das griechische 4. Armeekorps, das in Ostmacedonien verblieben war und hungerte, bewaffnet nach Deutschland gebracht, nach Uebereinkunft mit dem Befehlshaber.

Die balkanische Südfront von Valona bis Kavalla gerät in Bewegung. Engländer haben an der Struma glückliche Vorstöße gemacht. Franzosen erstürmten zwischen Doiran- und Ostrowosee feindliche Linien, die Serben regen sich westlich Ostrowo; im Gebirge tasten beiderseits Flügelgruppen vor, um mit den Truppen in Südalbanien, entweder Oesterreichern oder Italienern, Fühlung zu nehmen. Die Schwächung der bulgarischen Linien und die Sicherung der Basis in Griechenland erlauben nun Sarrail, offensiv vorzugehen.

An der Donaudobrudschafront ist Silistria in der Hand der Bulgaren; die Russen rücken langsam an; die Rumänen, angesichts der schlimmen Lage, übertrugen das Oberkommando des gesamten Heeres an den König und die spezielle Leitung der Dobrudscha-Operationen an den frühern Oberkommandanten Averescu, um dem bulgarisch-deutschen Obergeneral Mackensen ein entsprechendes Gegengewicht zu geben. Die letzte rumänische Meldung läßt erkennen, daß die österreichische Donauflotille darauf ausgeht, die schutzlosen Donauhäfen zu zerstören und den gesamten Verkehr lahmzulegen, was der Vorbereitung zu Truppenlandungen ähnlich sieht. Solche können indes nur in beschränktem Maße und als Nebenhandlungen der Dobrudschaoffensive gedacht werden, da der Druck der Entente sich an den alten Fronten im Osten und Westen zu vervielfachen beginnt.

Im Osten ist die Rückwärtskonzentrierung der Oesterreicher in Siebenbürgen immer noch nicht beendigt. Gegenwärtig räumen sie die obern Maroschund Alutatäler. Langsam rücken die rumänischen Heersäulen nach, im Rücken die himmelstrebenden Karpathenkämme, mit den wenigen Paßeinschnitten, vor sich die unbekannte Front mit den düstern Geheimnissen Hindenburgischer Strategie; denn seit er zum Generalissimus der verbündeten Heere geworden ist an Stelle des „gegangenen" Kriegsministers Falkenhayn, steht die ganze Ostfront unter seiner direkten, die Westfront unter seiner indirekten Leitung. Es wird sich zeigen, ob die Strategie des ehernen Junkers sowohl nach außen gegen der Feinde Ueberzahl, als nach innen, gegen die Opposition nicht nur extremer Sozialdemokraten, sondern der englandfreundlichen Rußlandhasser samt österreichischer Prinzen, die mit den preußischen Haupthelden rivalisieren, aufkommen kann. Die Anstürme der Ententehauptheere werden furchtbar. Die russische Armee Tscherbatschew löst die Gruppe Letschitzky im Ansturm ab. Sie hat bei Brzezany den Einbruch begonnen und den Gegner, immer unter großen eigenen Verlusten, aber mit den üblich hohen Gefangenenzahlen, Schritt für Schritt zurückgedrängt. Am Dnjestr ist wieder die Gegend von Haliez erreicht, die vor ungefähr 13 Monaten an die Oesterreicher verloren ging. Der Nordsüdlauf der Zlota Lipa wurde somit von den Oesterreichern geräumt. Die Russen nähern sich dem Parallellauf der Guila Lipa. Ob der sogenannte Defensivraum der Oesterreicher wirklich dazu da ist, um Schritt für Schritt an den Feind verloren zu gehen, wie dies verschiedene neutrale Kritiker gerne darstellen, ist eine Frage für sich. Die Annahme, daß die Verluste des Angreifers den Wert des eroberten Bodens übersteigen könnten, gilt nicht für den Osten; hingegen immer wieder für den Westen, wo die Verteidigung immer zäher und unbeweglicher, auch mit verhältnismäßig größern Massen geführt wird. Die Anstürme der Franzosen haben zur Besetzung von mehreren Kilometern Gräben nördlich und südlich Peronne, die der Engländer endlich zur Eroberung von Guinchy geführt und im ganzen zirka 5000 Gefangene eingebracht. Beständige deutsche Gegenangriffe verhindern die Auswirkung der lokalen Erfolge und bestätigen die Ansicht, daß die Initiative noch nicht an die Alliierten übergegangen ist. A. F.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern (Teleph. 672). — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 28, Bern (Teleph. 5302.)